

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Natur und Kunst**

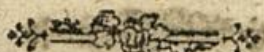
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1793**

XLVI. Naturgeschichte der Wachtel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10111**



Der Aberglaube benutzte in ältern Zeiten das Mark in den Beinen, und das Gehirn, mit Wein genossen, als ein Mittel wider die Gelbsucht, die gedörrte und gepülverte Lunge gegen das Fieber, die Galle, mit Honig vermischt, in Augenkrankheiten, den Gestank der angezündeten Federn, gegen Mutterbeschwerden, u. d. gl. wovon man aber in unsren Tagen nichts mehr wissen will.



## XLVI.

## Naturgeschichte der Wachtel (5).

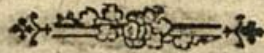
Die Wachteln haben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit den Rebhühnern. Sie kommen in Ansehung des kurzen Schwanzes, der kurzen Flügel, des schnellen Laufens, der Nahrung, des Nesterbaues, des Brütens, selbst des ganzen äußerlichen Ansehens sehr mit denselben überein, wiewol sie auf der andern Seite durch die mindere körperliche Größe, durch die Stimme, durch die Beschaffenheit des Fleisches, durch die Lebensdauer, durch das Naturell, die Lebensart, und durch mehrere andere Umstände sich sehr davon auszeichnen. Ihre besondern Unter-

(5) Tetrao Coturnix Linn.



terscheidungskennzeichen sind: Das gelblichgraue und gefleckte Gefieder, ein weißer Strich über den Augen, und der braune Rand und Fleck an den Schwanzfedern. Hinter den Augen ist nur ein sehr kleiner entblößter Fleck befindlich. Das Männchen unterscheidet sich überdem durch einen schwarzen Fleck unter der Kehle vom Weibchen. Die Länge beträgt  $7\frac{1}{2}$  Zoll. Der Steuerfedern sind 12.

Die Wachtel ist ein Zugvogel, der überall in der alten Welt verbreitet ist, im May in Deutschland ankommt, und sich zu Ende des Septembers wieder entfernt. Mangel an Nahrung ist ohnstreitig bey diesen, so wie bey mehreren Thieren die Veranlassung dazu; die Neigung zur Wanderschaft ist aber bey ihnen so stark, und der natürliche Trieb dazu so lebhaft, daß auch im Bauer eingesperrte, und jung in der Gefangenschaft erzogene Wachteln, um diese Zeit unruhig werden. Ihre Wanderungen, die sie in ganz unermesslichen Scharen, dergleichen man im Zuge manchmal, besonders auf den Inseln des mittelländischen Meeres, und im benachbarten festen Lande gesehen hat, anstellen, gehen im Frühjahr nach den mitternächtlichen, und im Herbst nach den mittäglichen Gegenden; wahrscheinlich überwintern sie in Afrika. Um den Dniپر, und im südlichen Rußland schwärmen sie



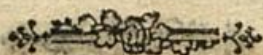
sie zur Zeit ihrer Wanderung so häufig umher, daß sie bey Tausenden gefangen, und in Fässern nach Moskau und Petersburg geschickt werden. Sie sind in allen Theilen der großen Tartarey gemein; in Sibirien aber nur im Süden, weil ihr Zug durch die hohen beschneyeten Berge verhindert wird. Die Zeit des Abziehens und Wiederkommens ist nicht in allen Ländern einerley, und kann es auch nicht seyn. In Schlesien pflegen sie ohngefähr im May anzukommen, und gegen das Ende des Augusts wegzuziehen. In Frankreich hat man ihre Ankunft den 10. oder 12. May beobachtet. In den Gegenden um Venedig sollen sie gegen die Mitte, und auf den Feldern zu Rom in den ersten Tagen des Aprils erscheinen. In Sardinien kommen sie im März an, und mit dem ersten Herbstregen nimmt ihre große Anzahl plötzlich ab. Ob man nun gleich diese Perioden nicht als festgesetzte Zeiten betrachten kann, so ist doch diese Beobachtung, worin fast alle Schriftsteller übereinstimmen, richtig, daß sie in keinem Lande eher ankommen, bis sie für sich, und ihre künftige Brut hinreichende Nahrung finden, und daß ihr Abzug nach dem ersten Herbstfrost geschieht. Wenn ein trockner Frühling einfällt, so wird man das ganze Jahr hindurch nur sehr wenig Wachteln bemerken. Ihre Wanderungen sollen sie des  
Nachts



Nachts anstellen. In manchen Gegenden lassen sie sich zu Zeiten in so ungeheurer Menge nieder, daß, wie z. E. auf den occidentalischen Küsten des Königreichs Neapolis auf einer Strecke von 4 oder 5 italienischen Meilen bisweilen an hundert tausend in einem Tage ins Netz gerathen.

Da die Wachtel spät zu uns kommt, so brütet sie auch spät. Ihr Aufenthalt ist auf Aeckern, Wiesen, in Weinbergen, selten in Gehölzen, und nie wird man eine auf einem Baume finden. Sie ist ein scheuer, wilder, und schwer zu zähmender Vogel, der sich am Tage im dicksten Grase verbirgt, und mit ausgestreckten Füßen ruht, des Nachts aber seine Stimme hören läßt. Der Schlag des Männchens, den es mit aufgeblasener Kehle, verschlossenen Augen, und aufgehobenem Halse, gleichsam herauspreßt, läßt sich sehr weit im Felde hören. Die Stimme des Weibchens ist viel leiser. Ihre Nahrung besteht in allerley Getraide, besonders Weizen, ferner grünen Pflanzen, Heidelbeeren, Brombeeren, allerhand Gesäme und Insekten. Hanf und Hirsen lieben sie sehr. Aus dem Saufen scheinen sie kein unentbehrliches Bedürfnis zu machen, wenigstens wollen einige sie eine geraume Zeit hindurch mit trocknen Körnern, ohne irgend eine Art von Getränke erhalten haben, ob sie

sie



sie gleich, wenn sie Gelegenheit dazu haben, oft genug zu saufen pflügen.

So bald sie in unsren Gegenden angekommen sind, fangen sie an Eyer zu legen, und zu brüten. Das Weibchen legt 15 bis 20 weißliche mit braunen Flecken unregelmäßig besprenge Eyer in ein Loch, das es sich mit seinen Klauen in die Erde scharrt, mit etlichen Halmen und Blättern umlegt, und so viel als möglich vor den Augen der Raubvögel zu verbergen sucht. Die Eyer werden etwa 3 Wochen bebrütet. Nach der Begattung bekümmert sich das Männchen weder um sein Weibchen, noch um die Jungen; lebt auch nicht in der Monogamie, sondern hält sich zu mehrern Weibchen. Die jungen Wachteln können, wie die jungen Rebhühner, sehr bald nachher laufen, wenn sie aus dem Eye gekrochen sind, werden von der Mutter geführt, und mit allerley Insekten, besonders Ameiseneyern, u. d. gl. gefüttert; sie verlassen aber die Mutter, so bald sie ihrer Hülfe entbehren können, und halten sich nicht so volkweise zusammen, wie die Rebhühner. Zu ihrem völligen Wachsthum brauchen sie nicht mehr als vier Monathe. Ehe sie ihre völlige Größe erreichen, mausern sie sich zweymal, und so auch die Alten jährlich zweymal, im Frühling und Herbst. Ihr Alter erstreckt sich etwa auf 4 oder 5 Jahre.

Die

Die Wachteln führen durchaus kein geselliges Leben, sondern leben einsam. Auch die Vereinigung beyder Geschlechter dauert, wie ich schon vorher bemerkt habe, nur so lange als die Begattung währt. Nie sieht man außerdem ein einzelnes Paar beysammen. So bald der Trieb zur Begattung befriedigt ist, ist auch alle Gemeinshaft unter beyderley Geschlechtern aufgehoben. Selbst die Jungen trennen sich, so bald sie erwachsen sind, und wenn man sie mit Gewalt an einen verschlossenen Ort zusammenbringt, so kämpfen sie auf Tod und Leben mit einander, ohne Unterschied des Geschlechts, und beschließen den Kampf mit ihrer eigenen Zerstörung. Nur zur Zeit der Abreise halten sie sich in großen Schaaren zusammen, welche Vereinigung aber nicht länger dauert, als die Ursach, welche sie veranlaßt hatte; denn so bald die Wachteln nur in dem, für sie schicklichen Lande angekommen sind, trennen sie sich, und führen wieder ein einsames Leben. So ist es auch etwas sehr seltenes, ganz zahme Wachteln zu sehen. Sie legen ihre Schüchternheit, ihr wildes Wesen nie ab, wenn man sie auch noch so lange im Bauer gehabt hat; und hat man sie auch von Jugend auf gehalten, so werden sie doch kaum an den Ruf einer Menschenstimme zu gewöhnen seyn. Mir ist ein Beyspiel bekannt, wo Wachteln, die

Dritter Band.      U a      man



man mit dem Neste in die Stube gebracht, und einige Tage gefüttert hatte, und ganz unversehens durch irgend etwas gescheuchet seyn mogten, mit einemmale in die Höhe fuhren, sich an der Decke des Zimmers die Köpfe zerstießen, und todt zu Boden fielen. Man pflegt daher auch aus diesem Grunde allemal die Decke eines Wachtelbauers inwendig mit Leinwand zu überziehen. Dieser Wildheit und Schüchternheit ohnerachtet aber ist es doch nicht unmöglich, sie in der Gefangenschaft zum Paaren und Brüten zu bringen, obgleich Buffon und andere es gänzlich leugnen. Döbel (6) führt unter andern ein Beyspiel an, wovon er selbst Augenzeuge gewesen, daß ein Paar Wachteln, die Jemand im Winter zum Vergnügen in der Stube herumlaufen hatte, den folgenden Sommer 12 Junge ausbrüteten. Es war in einem Zimmer, wo wenig Unruhe herrschte, und worin das Bette stand. Die Wachteln wurden im Winter fleißig mit Brodt und Getraide gefüttert, und ihnen auch dabey beständig grobkörniger Sand und frisches Wasser gegeben. So bald im Frühjahre Ameiseneyer zu erhalten waren, bekamen sie auch diese, eigentlich aus der Ursach, damit der Hahn desto besser schlagen sollte; denn ans Brüten dachte Niemand. Bald darauf aber fand man, daß das Weibchen

unter

(6) Jägerpraktik. IV. p. 4.



unter dem Bette, welches ohnehin ihr beständiger Aufenthalt war, von dem heruntergefallenen Stroh sich eine Art von Nest bereitet, ihre Eyer dahin gelegt, solche bebrütet, und glücklich ausgebracht hatte. Die Jungen wurden auch bey sorgfältiger Behandlung auferzogen. Am besten lassen sie sich im Zimmer mit Weizen, Hirse, Hanf und Brodt erhalten. Die Kälte kann ihnen wol nicht sonderlich entgegen seyn, denn man hat Beyspiele, daß Wachteln den ganzen Winter durch in einem ungeheizten Zimmer ausgehalten, und sich sehr wohl dabey befunden haben.

Man fängt die Wachteln auf mancherley Art, wie die Rebhühner, im Steckgarne, im Klebgarne, mit und ohne Lockpfeife, mit Sperbern, mit Hunden, mit abgerichteten Weibchen, u. d. gl. Am leichtesten fängt man die Männchen, wenn man in eine Furche, wo man eins schlagen hört, ein kleines Garn aufstellt, sich eine Strecke gerade dahinter auf die Erde legt, und mit der bekannten Lockpfeife die Töne des Weibchens nachmacht. Das Männchen kömmt alsdenn blindlings herzugelaufen, und verwickelt sich in dem Neze. Sie sind bey aller Wildheit doch weniger listig, und also auch leichter zu schießen und zu fangen, als die Rebhühner, besonders wenn sie noch jung sind. Die ältern nehmen sich schon besser in Acht. Man kann sich auch eines

A a 2

mit

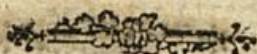


mit einer Schlinge versehenen Spiegels bedienen, in welchem sie, bey Erblickung ihres eignen Bildes, einen andern Vogel ihrer Gattung zu sehen glauben, und sich, wenn sie hinzulaufen, in der Schlinge fangen. In China fängt man sie so gar im Fluge, mit leichten Garnen, die die Chineser sehr leicht zu führen wissen. Ueberhaupt aber sind alle Netze, die man bey andern Vögeln mit Vortheil gebraucht, auch zum Fange der Wachteln, besonders der Männchen, tauglich, die bey geringerm Mißtrauen hitziger auf ihre Weibchen sind, und sich durch die nachgeahmte Stimme derselben allenthalben hinlocken lassen, wohin man sie haben will.

Das Fleisch der Wachteln ist von ganz anderm Geschmack, als das Rebhühnerfleisch. Es ist auch viel fetter, und besonders im September wohlschmeckend. Nachtheilig für die Gesundheit kann wol nur der häufige Genuß desselben schwächlichen Personen in so fern werden, da es sehr fett ist; und in diesem Betracht ist das Fleisch der Lerchen eben so schädlich. Es kann auch wol einmal eine Wachtel ein verdächtiges Kraut oder Samen gefressen haben, wodurch ihr Fleisch einige Unannehmlichkeiten verursacht hat. Ehedem machte man von manchen einzelnen Theilen der Wachteln in der Arzneykunst ganz sonderbaren Gebrauch. Wachtelangen an den Hals  
gehan-

gehangen, sollten die Augenschmerzen, und das Fieber vertreiben. Das Gehirn mit Myrrhen-  
salbe vermischt, sollte die fallende Sucht augen-  
blicklich curiren. Das Fett sollte ein helles Ge-  
sicht machen; mit Nießwurz vermengt aber, und  
an besondere Derter gestrichen, — so wie Eyer  
im Trunk genossen, oder äußerlich aufgestrichen —  
mattherzigen Freyern als ein Stärkungsmittel  
dienen, und was des unsinnigen Zeugnes alle mehr  
seyn mag, zu welchem letztern Unsinn wahrschein-  
lich die bekannte Hitze der Wachteln Gelegenheit  
gegeben haben mag, daher man so gar bis zu  
der lächerlichen Behauptung ging, daß die bloße  
Gegenwart eines solchen Vogels in einer Kam-  
mer, für die daselbst schlafenden Personen von  
kräftiger Wirkung sey.

Die Chineser bedienen sich der lebendigen  
Wachteln, um ihre Hände daran zu wärmen.  
Dort und in Italien läßt man auch Hähne mit  
einander kämpfen, und stellt Wetten dabey an.  
Man stellt nämlich zwey hungrige Männchen auf  
einem Tische einander gegen über, und streut  
Hirsenförner in die Mitte. Sie fahren augen-  
blicklich auf einander los, und hören, wenn man  
sie nicht in Zeiten wieder aus einander bringt,  
nicht eher auf, zu kämpfen, bis einer davon auf  
dem Kampfplatze bleibt.



## XLVII.

Physikalischer und naturhistorischer Aberglaube älterer Zeiten.

**A**berglaube ist eine Folge der Unwissenheit. Die Folge des Aberglaubens ist Thorheit. Mittel gegen den Aberglauben ist Kenntniß in der Naturlehre und Naturgeschichte. Wenn diese Kenntniß gänzlich mangelt, der muß nothwendig in vielen Verhältnissen des menschlichen Lebens auf Thorheiten gerathen, weil er die Ursachen der Begebenheiten verkennt, und vielen Dingen Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen zuschreibt, die sie schlechterdings nicht haben, und auch nicht haben können. Wie weit unsre Vorfahren noch in diesen Kenntnissen vor etwa 50, 60, 70 Jahren zum Theil zurück gewesen sind, was für sonderbare Gedanken und Meinungen sie bey einer oder der andern Gelegenheit, bey dieser oder jener natürlichen Begebenheit zuweilen geäußert, und was für unmögliche Wirkungen sie bald dieser bald jener Sache bengelegt haben, zeigen unter andern folgende Beyspiele, die ich, ohne sonderliche Auswahl, aus einigen hierunten verzeich-

JIVIX

E A C

zeich-